Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus.
Organ
der Baptistenvereinigung in Polen.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund“ erscheint dreimal im Monat, ist zu beziehen von Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1 und kostet pro Exemplar Mk. 1.50. Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sowie Geldsendungen sind an dieselbe Adresse zu richten.

Nr. 14. | 10. Juli 1920. | 26. Jahrgang.

Gebet eines Israeliten für sein Volk.

O Volk des Herrn, wie bist du tief gefallen,
Jerusalem, wie bist du so zerstört,
Von keinem Reich, selbst von den Völkern allen
Ward solches Unglück je gehört.
Das macht dein Zorn, o Herr, daß wir in Banden,
Daß Schmach und Hohn uns trifft in allen Landen.

O Volk des Herrn, warum bist du gewichen
Von deines Gottes heiligem Gebot?
Nun ist dein Glanz und Ruhm verblichen,
Nun schmachtest du in tiefer Sündennot.
Ach, daß du einst gefolget den Propheten,
So wär dein Heiligtum, der Tempel, nicht zertreten.

O Volk des Herrn, wann willst du dich bekehren
Von deinem Irrtum zu der Väter Gott?
Wann kommt die Zeit, wo du darfst wiederkehren
Als heilges Volk Jehovas Zebaoth?
Ach Herr mein Gott, laß solches bald geschehen,
Sei gnädig uns, erhöre unser Flehen.

Das Kommen des Herrn und das Reich Israel.

„Herr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Apg. 1. 6.)

Die Jünger des Herrn haben für die Wiederaufrichtung des Reiches Israel geschwärmt. Sie konnten es noch nicht begreifen, daß ihr Herr und Meister nicht gekommen ist Herrscher eines politischen und auf materialistischer Macht gegründeten Reiches zu werden, sondern Herr des Himmelreiches zu sein, das gegründet ist auf dem Geiste des Glaubens und der Liebe, welcher in die Herzen der Gläubigen und aus dem Heiligen Geiste Wiedergeborenen eingepflanzt ist. Aus der Unterhaltung der Jünger mit Jesu auf dem Wege nach Emmaus (Luk. 24, 21.) ist es leicht, die Traurigkeit, die sich ihrer bemächtigte, zu verstehen, da Jesus Christus durch sein Kommen zum Volke Israel dasselbe aus den Händen ihrer Bedrücker nicht zu befreien beabsichtigte. Und das ist auch ein Grund des Unglaubens der Juden, die nicht geistlich sind und deshalb über Geistliches nicht nachdenken. (Röm. 8, 5.) Ist aber obige Frage nicht ein Wiederhall einer herrlichen Vaterlandsliebe der jüdischen Jünger? Jesus hat es verstanden und deshalb konnte er seine Treuen ohne Antwort nicht sein lassen. Die Jünger waren gewiß, daß das Reich Israel wieder aufgerichtet werden wird, denn sie haben nicht gefragt „ob“, sondern „wann“ es aufgerichtet wird. Auch die erlösten Jünger des Herrn aus Israel unserer Zeit sind sich dessen gewiß; diese Gewißheit geht aus der Antwort des Meisters hervor, dessen Worte „Ja und Amen“ sind. „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welcher der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Der Meister hat dieses nicht bestritten, sondern Er bestätigt sogar die Wiederaufrichtung des Reiches Israel nur mit der Erklärung, daß Zeit und Stunde nicht bekannt ist.

Lasset uns in die Antwort des Herrn vertiefen und wir gelangen zu der Überzeugung, daß solche Antwort den Jüngern nicht neu war. Ähnliches haben sie schon auf dem Ölberge gehört, als ihnen der Meister von den Zeichen der Zeit vor seinem Kommen gesagt hat.

Die Wiederaufrichtung des Reiches Israel in Palästina und das Kommen des Herrn, sollen zustande kommen in der Zeit und Stunde, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat.

Diese Zeit naht; wir sehen das Zeichen des baldigen Kommens des Herrn; jeder kann es beobachten der ein wenig mit der zionistischen Bewegung unter den Juden vertraut ist. Aus Raummangel ist es nicht möglich alle Beweise herbeizuführen, die von der Wiederherstellung Palästinas als eines Reiches der Juden zeugen. Es genügt zu bemerken, daß am 22. Mai d. J. ein israelitisches gesetzgebendes Parlament eröffnet wurde und von Odessa bergen abfahrende Dampfer auf ihrem Verdeck Tausende von zerstreuten Kindern Israels.

Die Zeit ist gekommen! Das größte der Zeichen einer nahen Herrschaft Christi ist erschienen. Wachet und betet! Die Prophezeiungen erfüllen sich: „Siehe, ich will sie aus dem Lande der Mitternacht bringen und will sie sammeln aus den Enden der Erde, beide, Blinde und Lahme, Schwangere und Kindbetterinnen, daß sie in großen Haufen wieder hierher kommen sollen; (Jer. 31. 8.) über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; und sie werden mich ansehen, welchen sie zerstochen haben. Welche Stellung nimmst du den Juden gegenüber ein? Betest du für sie? Hast du jemals erwogen, wie unser Herr Jesus sie bis jetzt geliebt hat und sie noch gegenwärtig liebt?

Ein Bruder aus Israel.

Wer kann den Heiligen Geist empfangen?

Es ist wichtig und gut zu wissen, wie die ersten Christen über obige Frage dachten. Darüber berichtet uns Gottfried Arnold in seinem Buche: „Wie waren die ersten Christen" folgendes:

„Die Welt und ihre Freunde können den Heiligen Geist nicht empfangen." Der Kirchenvater Irenäus bemerkt: „Gott hat zwar allen Menschen eine vernünftige Seele gegeben, aber den Geist nur denen, welche die irdischen Lüste gleichsam mit Füßen treten." Cyprian schreibt: „Der Heilige Geist wohnt nur in keuschen Gemütern." Und Tertullian sagt: „Der Herr will, daß Sein Geist in ruhigen, gelinden, friedliebenden Seelen sei und nicht durch Wüten, Bitterkeit, Zorn oder Schmerzen beunruhigt werde; denn derselbe ist von zarter, gelinder und sanfter Natur."

„Dasjenige Gemüt ist zu keiner höheren Betrachtung fähig, welches lauter irdische Dinge begehrt, und das Auge der Seele kann nicht in die Höhe sehen, wenn der Staub der irdischen Lüste es gleichsam verschließt."

„Der Geist Gottes läßt sich da nieder, wo Er eine reine und heilige Wohnung findet, und wo Er sie gefunden, da reinigt Er sie noch mehr und macht das Wort des Apostels an allen Seinen Werkzeugen wahr: ‚Wo der Geist ist, da ist Freiheit' (2. Kor. 3, 17). Wer in diesem wandelt, vollbringt die Lüste des Fleisches nicht, sondern zeigt die Früchte des Geistes." Es ist also auch da eine selige, geheimnisvolle Wechselwirkung."

„Die Seelen," sagten sie ferner, „welche vom Heiligen Geist erleuchtet sind, werden geistlich und lassen diese Gnade wieder auf andre fließen. Daher kommt es, daß sie künftige Dinge voraus wissen, Geheimnisse verstehen, verborgene Lehren begreifen, Gaben haben, einen himmlischen Wandel führen, mit den Engeln gleichsam schon jauchzen, Freuden ohne Ende genießen, in Gott bleiben und **Ihm gleich werden, was alles übersteigt.** — Wiewohl es nur **eine** Gnade ist, wirket sie doch durch Gottes Willen und im Namen Jesu viele Kräfte. Einige stärkt sie in der Mäßigkeit; andere treibt sie zum Almosen geben; andere bereitet sie zur Ertragung von Martern; noch andere lehrt sie fasten und sich in der Gottseligkeit üben." Sehr schön erzählt Cyprian: „Der Heilige Geist tilgt die Sünden (d. h. Er überzeugt uns von der Vergebung unserer Sünden durch Jesu), macht die Gottlosen gerecht, die Toten lebendig, die Zanksüchtigen stille und verbindet durch das Band der Liebe."

Waren nun die ersten Christen im Besitz dieser hohen Gnade, so nannten sie sich ohne Bedenken durchweg „Geistliche", wie Paulus selber das Vorbild gab. Es war einer viel späteren Zeit und dem Verfall vorbehalten, diesen Namen nur einem besonderen Stand zu verleihen. Irenäus sagt: „Der Apostal nennt diejenigen mit Recht Geistliche, die das Pfand, den Geist, haben und nicht den Lüsten des Fleisches

dienen, sondern sich selbst dem Geist unterwerfen, und in allem verständig wandeln. Und zwar," so fährt er fort, „nicht deswegen heißt der wahre Christ ein Geistlicher, weil er von allem Fleischlichen gleich los gewesen wäre, sondern weil er in die Gemeinschaft des Geistes tritt."

Damals, in dieser Zeit der ersten Liebe und Kraft, waren die Lehrer auch noch demütig genug, sich nur zu freuen, wenn ihre Zuhörer auch ohne ihren Unterricht neue Erkenntnis gewannen und waren ferne davon, sie nur an ihre Lehre binden zu wollen. Und doch waren die Lehrer damals mehr vom Geiste gelehrt, als die aller nachfolgenden Zeiten. Oft wurden sie mitten in ihren Vorträgen, wie von einem Blitze, der Wolken zerreißt, bewegt, gerührt und erleuchtet, so daß sie mit wunderbarer Gewalt zu predigen vermochten.

Komm' Heilger Geist, erfüll' auch unsre Herzen,
Die Herzen Deiner Jüngerschar! G.

Reiseerinnerungen aus dem Kaukasus.

Von L. Horn.

(Schluß.)

Der Besuch des Br. F. galt seiner Wirtschaft, ich dagegen wollte Land und Leute kennen lernen.

Die Verwandten des Br. F., Geschwister Fahlmann, nahmen uns freundlichst auf. Den Sonntag darauf fuhren sie mit uns nach Kana zur Versammlung. Kana ist eine sehr große Kolonie, deren Entstehung auf die Großväter zurückzuführung ist.

Die Ortschaften im Kaukasus sind im allgemeinen recht großartig angelegt. Die Besitzer wohnen alle in geschlossenen Kolonien und haben ihre Ländereien weit umher verstreut. An solchen Orten wird neben dem Landbau auch Handel getrieben, und finden auch Handwerker lohnende Beschäftigung.

Das religiöse Leben wird an diesem Orte auch gepflegt. Die Brüder haben neben der Kirche auch noch ihre Privatversammlungen, wo die sogenannten Kirchenbrüder sich in und aus Gotteswort zu erbauen suchen.

Aus diesen Kreisen sind die Geschwister unserer Gemeinschaft hervorgegangen. Sie haben ein eigenes Versammlungslokal.

Hier fand ich gleich Gelegenheit den Geschwistern mit dem Worte zu dienen. Am Abend nötigten mich die Brüder noch eine andere Station zu besuchen. Ich hatte wohl einige Besorgnis, doch wurde ich an diesem Abend noch reichlich für den ganzen Tag belohnt. Ich fand die Geschwister alle beisammen in der Wohnung eines Bruders, mit Namen Horn, dazu noch eines weitläufigen Verwandten von mir, der aus Wolhynien ausgewandert war. Es wurde frisch gesungen, als ich eintrat. Die kaukasischen Geschwister sind sehr sangeslustig. Ihr Gesang weicht zwar von dem sonst üblichen Gesange ab und ist nicht so geschult, er bewegt sich mehr in russischen Volksweisen, eigenartig, doch recht angenehm zu hören. Es wird aber recht kräftig und begeistert gesungen; das Herz wird dadurch erhoben und gerührt, was ja immer die Hauptsache bei dem Gesange ist.

Die Versammlung verzog sich bis spät in die Nacht. Den nächsten Tag hatten wir noch eine gesegnete Bibelbetrachtung und schied von diesen lieben Leuten in dem Bewußtsein, in der Nähe des Herrn mit ihnen geweilt zu haben.

Nun ging es zurück zu Geschw. Fahlmann. Hier wurde großes Schweineschlachten gehalten. Es ist dort Sitte, auf den größten Wirtschaften, daß die Schweine, die das nötige Fleisch und Fett für das Haus liefern müssen, mit einmal geschlachtet werden. Es werden dann gewöhnlich 8 bis 12 Schweine auf einmal niedergelegt, und dieses geschieht in der Regel im Spätherbst und wird abwechselnd in der Ortschaft vorgenommen. Dazu versammeln sich die nächsten Nachbarn und helfen sich gegenseitig aus. Das Fett wird ausgeschmelzt, die Schinken und das Knochenfleisch werden eingepökelt, das Weichfleisch wird zu Wurst verarbeitet. Hier hat jeder seine bestimmte Arbeit zu verrichten und es geht flott vonstatten. Nach getaner Arbeit wird ein gemeinsames Mahl gehalten. In christlichen Häusern wird bei solcher Gelegenheit der Tag mit einer Abendversammlung geschlossen. Die Rolle mit dem Worte zu dienen, war mir zugefallen. Es waren auch Russenbrüder zugegen, und Br. Kalweit, einer der ersten Prediger im Kaukasus, der des Evangeliums wegen aus Kowno nach dem Kaukasus verbannt worden war, übersetzte meine Ansprache frei ins Russische.

Nach der Besichtigung des Landgutes F. fuhren wir zusammen mit Br. Fahlmann nach Wladikawkas. Die Berge aus unmittelbarer Nähe zu sehen, war mir Genugtuug. Doch leider konnte ich nur wenig davon wahrnehmen. Es war ein sehr nebeliger Tag, und nur flüchtige Augenblicke gewährten uns einen Blick auf die Berge.

In der Morgenstunde sah ich die gewaltigen Felsmassen ganz nahe sich über der Stadt er-

heben, was wunderschön aussah. Wir gingen dann noch zur Stadt hinaus, doch hing der graue Schleier über den Bergesspitzen und verhüllten uns den Anblick. Hier und dort rissen wohl die Nebelwolken und ließen uns einen flüchtigen Blick auf die nackten Felsen, die Schluchten und Täler werfen, um im nächsten Augenblick wieder zu verschwinden. Hätten wohl mögen eine Bergpartie machen, doch war die Zeit zu unsicher dazu und fürchteten anzulaufen.

Wir besichtigten nun die Stadt, ließen uns den vielgepriesenen kaukasischen „Schaschlick" — am Spieß gebratenes Lammfleisch — schmecken und fuhren dann weiter.

Wladikawkas ist eine verhältnismäßig neue Stadt. Vor wenigen Jahrzehnten noch war an diesem Orte ein Tscherkessendorf — „Kapkaj". Von hier aus beschlossen die Russen den Kaukasus zu regieren und zu beherrschen und nannten den Ort „Wladikawkas" — d. h. „Beherrscher des Kaukasus."

Die Stadt hat eine schöne Lage, ist selbst stattlich ausgebaut, hat viele schöne Parkanlagen, breite Straßen, elektrische Straßenbahn und macht den Eindruck einer modernen Stadt. Was mir auffiel, waren die vielen Waffenhandlungen, ja ganze Straßen lang waren Werkstätten, wo das Schmieden, Schleifen und Polieren der Krummsäbel und Dolche ausgeführt wurde. Es surrte und schnurrte an vielen Stellen zum Beweis dessen, daß man die Beherrscher des Kaukasus doch nicht als rechtmäßige Herren anerkennen wollte.

In Georgiewsk schieden wir und Br. Fahlmann fuhr mit mir nach Liebental. Liebental ist eine neue Kolonie. Im Laufe kurzer Zeit hatten sich die Ansiedler hier wohnlich eingerichtet und ein neues Heim gegründet. Es herrschte schon einiger Wohlstand unter ihnen. Sie hatten auch gleich für Kapelle und Schule gesorgt. Die Bewohner des Dorfes sind vorwiegend Baptisten. Hier fanden wir wieder Gelegenheit, Gottes Wort zu verkünden. Hier und an anderen Orten kommen die Geschwister an den Sonntagen dreimal des Tages zusammen Gottes Wort zu hören. Der Gesang spielt in den Versammlungen eine sehr wichtige Rolle. Es wird ohne zu Ermüden gesungen. Darin sind die Leute sehr frei, einer nach dem andern stimmt ein Lied an, und die ganze Versammlung fällt ein.

Alles machte auf mich einen tiefen Eindruck und ist mir dieser Ort in lebendiger Erinnerung geblieben.

Die Weihnachten kamen heran. Br. Fahlmann fuhr zurück, und ich blieb unter den Geschwistern und diente ihnen mit dem Worte.

Am 2. Weihnachtstage besuchte ich mit Br. Retzlaff eine Ansiedlung von Mennoniten und fanden unter ihnen freundliche Aufnahme. Wir predigten in den Schulen der Altmennoniten.

Hier sah ich so recht, was Fleiß und Schaffensfreudigkeit vermögen. Diese Mennoniten waren erst vor 4 Jahren eingewandert, hatten aber schon alle schön aufgebaut, schöne Obstgärten angelegt, schöne bepflanzte Straßen gezogen, in ihrem Dorfe ein Bankgeschäft gegründet, Schulhäuser errichtet und erfreuten sich eines gewissen Wohlstandes.

Unwillkürlich kommt man zu dem Resultat: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." 1. Tim. 4. 8.

Mit allerlei Erfahrungen bereichert und mit der Genugtuung im Herzen, das Ziel meiner Wünsche erreicht zu haben, verließ ich die freundlichen Gastgeber und kehrte froh zu den Meinigen zurück. Mir ist diese Reise zum bleibenden Segen geworden.

Dem Herrn für alles die Ehre!

Unsere Vergnügungen.

Die Sucht nach Vergnügungen hat alle Volkskreise derart erfaßt, daß wir auf folgende Punkte achten müssen, um einen Maßstab zu haben, an dem wir prüfen können, was gut und böse ist. Wir wollen uns bei allen Vergnügungen immer wieder fragen:

1. Dienen sie der Erholung und Ruhe unseres Körpers, oder ermüden und schwächen sie ihn?

2. Dienen sie der Entspannung und Erquickung des Geistes, oder belasten und erschlaffen sie ihn?

3. Machen sie den Widerstand gegen Versuchungen leichter oder schwerer?

4. Mehren oder mindern sie unsere Liebe zur Ehrbarkeit, Reinheit, Wahrheit und Gerechtigkeit?

5. Inspirieren und begeistern sie unsere moralischen Fähigkeiten, oder dämpfen sie diese und stumpfen sie ab?

6. Mehren oder mindern sie unseren Respekt vor Männer—und Frauenwürde?

7. Ziehen sie uns näher zu Christo Jesu, oder mehr von ihm?

C. Sch.

Aus der Werkstatt.

Wie billig unser „Hausfreund" ist, das machte mir ein lieber Bruder auf dem Lande klar, dem man, wie er mir sagte, das Gegenteil behaupten wollte. Der Bruder, an dessen Adresse mehrere Exemplare gesandt werden, erklärte: Vor dem Kriege kostete unser „Hausfreund" Rbl. 2.50 pro Jahr. Jetzt kostet das Blatt Mk. 24.—. Um diese Summe zusammenzubringen mußte man verkaufen:

früher	10 Pf. Butter	jetzt	3/4 Pf.	oder
„	125 Eier	„	8 Eier	„
„	35 Liter Milch	„	3 Liter	„
„	480 Pf. Kartoffel	„	25 Pf.	usw.

Weil der „Hausfreund" nun so billig ist, er aber bei der täglichen allgemeinen Preissteigerung bald etwas teurer werden kann, erwartet und erbittet der Werkmeister und Kassierer von dem einen und andern eine Extragabe, wodurch das Mehr der Ausgaben gedeckt werden könnte. Wer will darin der erste sein? Wer will, wie obiger Bruder, für unser Blatt so erklärend und belehrend eintreten?

* * *

Auch möchte der Werkmeister bei Beginn des zweiten Halbjahres freundlichst an die Zahlungen für den „Hausfreund" erinnern. Bis jetzt sind uns fast nur freiwillige Gaben zugegangen, für die wir herzlich dankbar sind, und um die wir auch fernerhin bitten. Da aber das Blatt einen festen Abonnementspreis hat, ersuchen wir auch höflichst um die Entrichtung der Abonnementsbeiträge. Die Rechnungen für den „Hausfreund" müssen regelmäßig beglichen werden und soll das geschehen. dann müssen auch die Zahlungen pünktlich entrichtet werden. Darum noch einmal die Bitte: Gedenket der Hausfreundkasse!

* * *

Solange unser Blatt nur dreimal im Monat erscheint, dazu in diesem beschränkten Formate, wäre es im Interesse der Leser sehr erwünscht, daß die Gemeindeberichte und Mitteilungen kürzer gefaßt würden. Es macht sich allseitig der Wunsch geltend: mehr erbauliche Artikel. Es liegt auch im Interesse des Berichterstatters, daß er sich kurz faßt, da seine langen Berichte nicht von allen gelesen werden. Diese Bitte soll niemand entmutigen, vielmehr ermutigen, da es doch leichter ist wenig und oft, als viel und selten zu schreiben. Darum mutig an's Werk! Beachtet die Bitte der Hausfreundleser: mehr, aber kurze Berichte!

* * *

Wenn diese Nummer in die Hände unserer Leser gelangt, dann sind die Brüder unseres Glaubensbekenntnisses von der ganzen Welt in London zu einem großen Kongreß zusammen. Es sollen große Missionsfragen besprochen und noch größere Missionspläne ausgeführt werden. Das Werk unseres Gottes von Polen, einschließlich des Westpreußischen Gebietes, wird von unserem früheren Vorsitzenden, Br. F. Brauer, vertreten werden. Zu all diesen Beratungen brauchen die Brüder viel Gnade von Gott und die Erleuchtung des Hl. Geistes. Es handelt sich um die Verwirklichung des Reichsbefehls unseres erhöhten Meisters, Jesu Christi (Matth. 28, 19—20), ja um das Kommen unseres Herrn in Kraft und in Herrlichkeit. Nicht alle können wir in London sein, aber alle können wir des Kongresses wegen mit Gott reden. Wir wollen Gott bitten, daß unseren Brüdern bei dieser Zusammenkunft der Wille unseres Gottes, daß allen Menschen geholfen werde, groß werden; daß die Brüder selbst vor den größten Opfern, die die Ausbreitung unseres Gottes benötigt, nicht zurückschrecken; daß sie alle, wie ein Mann, erkennen: die Zukunft des Herrn ist nahe; daß Gott von diesem Kongreß allein die Ehre davontrage . . . Dann wird auch die Arbeit dieser Zusammenkunft nicht vergeblich gewesen sein. Der Herr segne alle Teilnehmer und sei mit Seinem Hl. Geiste Selbst gegenwärtig!

* * *

Auch soll in diesem Sommer in Tokio, Japan, die große Welt-Sonntagsschulkonferenz abgehalten werden. Der furchtbare Weltkrieg hat es verhindert, sonst hätte diese Konferenz schon im Jahre 1916 stattgefunden. Es wird das ein Ereignis von außergewöhnlicher Bedeutung für die Sache des Christentums in Asien sein. Scharen von Sonntagsschul- und Missionsarbeitern der ganzen Welt werden dort zusammenkommen. Die große Freude der Vertreter des Missionswerkes aus Asien ist dem Werkmeister noch lebhaft in Erinnerung, wie sie auf dem 7. Sonntagsschulkongreß in Zürich, Schweiz, im Jahre 1913 zum Ausdruck kam, als die Konferenz durch Aufstehen bezeugte, daß sie willens sei, zum 8. Kongreß nach Tokio zu reisen. Und nun haben es unsere gelben Brüder erlebt. 7 Jahre aber haben sie sich in der Geduld und in der Hoffnung üben müssen und? — sie sind nicht zuschanden geworden. — In Tokio ist für die Zusammenkunft eine große Baracken-Konventionshalle errichtet worden, die 3500 Sitzplätze hat. Viele der amerikanischen und europäischen Delegierten werden ihr Quartier in japanischen Familien finden. Auch sollen in vielen anderen großen Städten Japans und Chinas, sogar in Jerusalem, Konferenzen abgehalten werden, die für die Sache der christlichen Sonntagsschulen und Missionen von großer Bedeutung sein werden. In Zürich war unsere Union durch 9 Personen vertreten, diesmal wird wohl nicht einer da sein. — Gott segne auch diese Weltkonferenz und alle Seine Kinder der ganzen Erde. Möge den Völkern der Erde, ehe der Herr kommt, daß Kreuz von Golgatha noch einmal in seiner Kraft und Bedeutung gezeigt werden.

Familientisch.

Aus dem Tagebuch eines Gefangenen.

(6. Fortsetzung)

Unerwartetes Zusammentreffen.

Mitwoch, den 14. Juli. Heute Vormittag wurde ich mit dem Pastor in die Gefängnis-Kanzelei, unseres Bittgesuches wegen, gerufen. Das waren immer freudige Augenblicke für uns, wenn wir erst einmal die Gefängnistür hinter uns hatten und uns außerhalb der Zelle be-

fanden. Obgleich zwischen hohen Gefängnismauern und -zäunen, fühlten wir uns doch schon halb frei. Erst der schmerzliche Rückgang in's Gefängnis ließ uns die rauhe Wirklichkeit unsrer traurigen Lage wieder erkennen. Für einige Augenblicke fühlten wir uns also wieder frei. In der Kanzelei mußten wir längere Zeit warten. Das gefiel uns schon. Während in unserer Zelle ein monotones Leben herrschte, nahmen wir hier mehr Abwechslung wahr, obgleich nicht erfreulicher Art. Gefangene gehen aus und ein; Besucher ziehen auf und ab, ein geschäftiges Treiben findet statt . . . und alles dieses fesselt unsere Aufmerksamkeit für einige Augenblicke. Plötzlich hörte ich im anderen Zimmer eine mir bekannte Stimme und als ich mich umsah, erblickte ich meine Frau. Kurz war nur unsere Begrüßung, wenige der Worte, die wir wechselten, aber sie genügten, um Klarheit über die Verhältnisse draußen zu bekommen. Kaum hatten wir einige Worte gewechselt, da trat auch schon die Polizei scheltend dazwischen, wie ich es wagen könne, mit fremden Personen zu reden. In barscher Weise wurde uns geboten in die Zelle zurückzukehren, was wir auch ohne Widerrede tun mußten. So freudig die Begrüßung war, so schmerzlich gestaltete sich die Trennung. Zu meinem Bedauern mußte auch noch meine Frau sehen, wie scharf wir behandelt werden und das schmerzte mir umsomehr.

In der Zelle wurden wir mit

anhaltende Fragen

bestürmt. Es müssen die neugierigen und unruhigen Leidensgenossen erst beschwichtigt werden, wir selbst müssen uns von all den „Freuden" und Schrecken erst ein wenig erholen, um reden zu können. Wir erzählten alles zu wiederholten Malen haarklein, denn dazu haben wir ja bis zur nächsten Abwechslung viel Zeit; berichten von dem schrecklichen Befehl der Aussiedlung aller Kolonisten aus dem Gouvernement, von der Angst unserer Angehörigen, von den schrecklichen Szenen, die sich schon hie und da abspielen . . . und die Gesichter erbleichen, die Augen werden feucht, es wird stiller in uns und um uns; jeder denkt an seine Angehörigen, die von den furchtbaren Schlägen betroffen werden, jeder kehrt im Geiste in seine Hütte daheim ein und das alles verursacht großen Schmerz, unbeantwortete Fragen und ungelöste Rätsel. Mit all diesen Sorgen legen wir uns zur Ruh, um einen neuen und freundlicheren Morgen zu begrüßen.

Am Morgen lacht uns die Sonne freundlicher zu und im Laufe des Tages werden dem einen und anderen von seinen Lieben

herzliche Grüße

in Form von Liebesgaben aus Mutters Küche übermittelt. O, wie das so wohltut. Den anderen, die eines solchen Grußes für heute entbehren, will fast das Wasser im Munde zusammenlaufen, beim Anblick, wie es sich jeder munden läßt. Um die Mutlosen in ihrer Verzagtheit ein wenig aufzurichten, wird hie und da das Brot und die Wurst geteilt, auch der Nachbar auf dem Fußboden bekommt einen Bissen und die Überzeugung bricht sich bei allen Bahn: Mutter daheim pflegt doch besser als der Landesvater seine Landeskinder.

Ja, es ist wahr.

„Daheim, o welch ein süßes Wort!
Daheim, o welch ein schöner Ort!"

— — — — — — — — — — — — — —

So schön sich auch der Morgen gestaltete, um so schauriger wird es am Abend.

Ob die obrigkeitlichen ungerechten Befehle auf die Naturkräfte einwirken und ein Gewitter hervorrufen? Ob Gott, der Höchste, durch das zucken der Blitze, die Feinde in ihrem Tun erschrecken will? Ob die rollenden Donner das Echo von den Klagen und Seufzern unserer Lieben daheim sind? Ob die starken Regengüsse ein Bild von den vielen Tränen sind, die geweint werden? Wer, ja wer kann sagen und erklären was das alles zu bedeuten hat, aber Tatsache ist, daß Gott vom Himmel durch ein starkes Gewitter redet. — Wir versuchen die Sprache unseres Gottes zu verstehen, schauen zum Höchsten empor und freuen uns, daß wir einen so starken und mächtigen Gott haben, dessen Herrlichkeit ein jeder schauen darf.

In dieser Weise und bei mancherlei Abwechslung verging

die erste Woche

im Gefängnis schneller, als wir es uns dachten. Mancherlei hatten wir gelernt, vieles gesehen und erfahren, bei allem uns aber davon überzeugt: Der Herr ist treu! Er legt uns eine Last auf, aber Er hilft auch tragen.

Groß ist mir auch Gott geworden in Seinem Worte in der ersten Woche meiner Gefängnishaft. Da mir die Bibel schon am Montag zurückgegeben worden ist, begann ich auch an diesem Tage gleich mein Bibelstudium. Ich lernte, daß der Herr seit je her mit seinem Volke Wunderwege gegangen ist, aber immer Gedanken des

Friedens mit den Seinen hegte. Diese Erkenntnis macht auch mich still vor meinem Gott, der mit mir ist und darum nichts wider mich sein darf. Fortsetzung folgt.

Gemeinden:

Segenstage in der Gemeinde Rypin.

In den Tagen vom 16. bis zum 19. Mai weilten unter uns die Brüder O. Soltau aus Goßlershausen und A. H. Sommer aus Lessen, um bei uns in Tomaschewo Bibeltage zu leiten. Diese Bibeltage begannen Sonntagnachmittag mit einem Gesanggottesdienst, bei dem Br. Soltau und Unterzeichneter das Wort Gottes redeten. Br. Sommer konnte leider erst Montagvormittag eintreffen. Die vier Gemeindegesangchöre wirkten mit. Gedichte und Solis verschönten außerdem das Fest. Montag und Dienstag nachmittags sowie Mittwochvormittag hielten die Brüder Bibelstunde. Br. Soltau behandelte fortlaufend „die Gemeinde Jesu Christi," indem er am ersten Tage uns ihr Wesen, am zweiten ihre gegenwärtige Schönheit, in ihren Namen ausgedrückt, und am dritten ihre herrliche Zukunft zeigte. Br. Sommer behandelte, gleichfalls in fortlaufenden Bildern, „Jakob". Er zeigte uns am ersten Tage Jakob als Untertreter beim Linsengerichtgeschäft, am zweiten Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder Esau, wo der Herr durch den Traum von der Himmelsleiter in sein Leben einzugreifen anfing, und am dritten Jakob als Israel—Gottessieger. Die Bibelstunden waren außerordentlich anregend und begeisterten die sehr großen Versammlungen zu einem heiligen Dienste Jehovahs. Man kann nur allen Gemeinden unserer Vereinigung empfehlen, 'solche Bibeltage zn halten. Bei viel Gebet und Glauben wird der Segen des Herrn gewiß nicht ausbleiben. Außerdem leiteten die Brüder am Montag-und Dienstagabend Evangelisationsversammlungen. Am ersten Abend behandelte Br. Soltau das Thema: „Der Weg zum Paradiese geht über Golgatha", und zeigte uns Jesus am Kreuze laut Luk. 23, 33—47. Br. Sommer behandelte am zweiten Abend die wichtige letzte Frage, „Wer kann bestehen?" laut Offen. 6, 17. Der Geist Gottes wirkte mächtig und kam schon am ersten Abend zum Durchbruch Vor der ersten Evangelisationsversammlung war ein Unglück geschehen. Der Jüngling Albert Rossol wurde nach Schluß der Bibelstunde im Gemeindestall von den Hufen eines Pferdes derart am Kopfe getroffen, daß man ihn besinnungslos aufhob. Wir waren alle durch diesen Zwischenfall sehr betrübt; war doch dieser Jüngling schon früher einmal suchend gewesen, ohne zum Glauben durchgedrungen zu sein; und hatte er doch selbst sich auf diese Tage gefreut, das er hoffte, jetzt in Jesu Blut Frieden finden zu können. In seiner großen Gnade hat es der Herr zwar nicht zugelassen, daß das Leben des Jünglings in ernster Gefahr schwebt; doch muß dieser ein schweres Krankenlager durchmachen. Möge der Herr seiner Seele gnädig sein und diese bald erretten! Es ist wohl des Satans Absicht gewesen, durch den Schrecken dieses Unglücks die Versamlungen zu stören und uns den Segen zu rauben. Aber unser Meister verwandelte diesen Schrecken in einen Schrecken des Herrn, und redete Sein Heiliger Geist durch sein Wort und durch Seine Diener sehr ernst zu der Versammlung. Welche Freude erfüllte unsere Herzen, als am ersten Abend 19 Seelen die Vorderbänke einnahmen und dadurch bekundeten, daß sie den Heiland haben wollten! Diese Zahl vermehrte sich am zweiten Abend bis auf 24, und am dritten Abend kam noch eine Seele hinzu, die Frieden im Blute Jesu gefunden zu haben bekannte, so daß die Gesamtzahl der suchenden Seelen 25 ausmachte. Insgesamt bezeugten von ihnen wenigstens 21 Seelen die Vergebung ihrer Sünden durch das teure Blut Jesu Christi. Am Mittwochabend verwandelten wir darum aus Freude über das große, das der Herr unter uns getan hatte, unsere regelmäßige Gebetsstunde in eine Lob- und Dankversammlung. Am ersten Pfingstfeiertage hatte unser Jugendverein Tomaschewo eine Missionsstunde, in der der Herr durch die Missionsvorträge der Brüder G. Strohschein, C. Neumann, Schade aus Wiączemin und des Unterzeichneten derartig ernst zu den versammelten Jungen und Alten redete, daß die erhobene Missionskollekte die Summe von Mark 194.20 ergab, was für einen Verein gewiß eine große Tellerkollekte bedeutet. Am zweiten Pfingstfeiertage fand auf der Station Glowinsk, gleichfalls ein Gesanggottesdienst statt. Es hatte sich eine große Schar Zuhörer eingefunden. Die Einleitungsansprache machte unser greise Prediger, Br. H. Aßmann. Br. Schade, Br. G. Strohschein und Unterzeichneter redeten das Wort Gottes, während der gemischte Chor Glowinsk, der Männerchor und der Frauenchor Tomaschewo durch ihre Lieder

sowie einige Schwestern durch Gedichte und Lieder den Samen der Warheit ausstreuten. Bei diesem Gesanggottesdienste verspührten wir das Wehen des Geistes Gottes, und wir erwarten, den Segen auch dieser Stunde durch Errettungen und Heiligungen in Kürze zu sehen. E. R. Wenske.

Segenstage in Radawtschik.

Sehnsüchtig schauten wir am Anfang des neuen Jahres nach oben und flehten um besondern Segen vom Herrn. Unser Flehen wurde erhört und der Herr gab uns eine schöne Erweckung. Hatte er im vorigen Jahre unserer Jugend gnädig gedacht und 27 durch Sein Blut gereinigt, so gefiel es Ihm in diesem Jahre, den Geist der Erweckung unsern Sonntagschulkindern zu senden. 22 folgten dem Rufe und durften unter dem Kreuze die Kraft des Blutes Jesu an sich erfahren.

Am 2. Mai hatten wir die herzerquickende Freude, an den Neubekehrten das öffentliche Zeichen des Bundes, eines guten Gewissens mit Gott zu vollziehen. Es tat uns nur herzlich leid, daß den vielen anwesenden Polen niemand in ihrer Mundart etwas sagen konnte von dem, was ihr Auge sah.

Am Nachmittag fand die Einsegnung der Neugetauften und die Feier des heiligen Herrenmales statt. Die letzten Augenblicke am Tische des Herrn wurden uns besonders wichtig, weil es zugleich die letzte Gelegenheit war, mit der Gemeinde in trautem Bruderkreise beieinander zu weilen, denn in den nächsten Tagen sollte schon mein Umzug nach der Gemeinde des Herrn in Thorn geschehen. Erst jetzt fühlten wir ganz besonders, wie unsere Herzen während den 8 Jahren unsers Beisammenseins durch Freuden und Leiden gegenseitig verbunden worden waren. Es gab Zeiten für uns die uns nötigten, uns aufzuschwingen zu Taborshöhen und in den reinsten Akkorden „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist Seinen heiligen Namen" zu singen; es gab aber auch Zeiten, die uns tief niederdrückten und uns veranlaßten die Mollweise: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir; Herr Gott, erhör mein Rufen" anzustimmen, oder uns gar die Kehlen zuschnürten, daß wir zu den Füßen Jesu nur seufzen und schluchzen konnten.

Möge der liebe Herr alle Neugetauften gründen und befestigen in der erkannten Wahrheit, daß sie wachsen und gedeihen zu seines Namens Preise; möge Er Seiner Gemeinde in Radawtschik in Gnaden gedenken und ihr bald den rechten Mann geben. Ja möge Er auch mir vorangehen, wo ich für Ihn arbeiten soll, mit mir sein, wo ich von Ihm zeuge und nachwirken, wo der Lebenssamen ausgestreut wurde. A. Knoff.

Thorn. Durch Gottes Gnade durfte ich die Gemeinde Thorn am 13. Mai übernehmen und hoffe, daß der liebe Herr sich zu uns bekennen wird mit Seinem Segen, indem die Schwachen gestärkt, Wankelmütige befestigt, die Lässigen angespornt, die Irrenden zurechtgeführt und die Verlornen gerettet werden. Unsre Gemeinde zählt gegenwärtig etwa 200 Mitglieder, die in der Stadt und auf den beiden Stationen Eliesenhof u. Schwarzbruch wohnen. Auch haben wir mehrere einzelne Familien, die an verschiedenen Orten zerstreut wohnen.

In der Gemeinde bestehen 3 blühende Gesangvereine. In 2 Sonntagschulen bemühen sich selbstverleugnende Brüder und Schwester, die kleinen Lämmlein zu weiden. Auch die Jugend versammelt sich um den guten Hirten Jesus, um Seine Stimme und seine Wege besser kennen zu lernen. Die Gemeindeglieder ziehen den steilen und dornigen Himmelspfad im Frieden und in der Liebe, und wir hoffen, daß der Gott des Friedens und der Liebe mit uns sein wird. Wir wollen unsre Hand fest an Sein Werk legen, unser Herz und Auge fest auf Ihn richten und uns brauchen lassen zur Ehre Seines Namens. A. Knoff.

Sonntagsschule.

Gottes väterliche Fürsorge.

G. W.: Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?" Matth. 6, 26.

26. Juli, Mont.: Matth. 6, 5—15. Lehrabschnitt.

27. Juli, Dienst.: Luk. 11, 5—13. Lehrabschnitt.

28. Juli, Mittw.: Matth. 6, 24—34. Euer Vater nähret sie doch.

29. Juli, Donnerst.: Ps. 65. Gott sorgt für uns.

30. Juli, Freit.: Ps. 107, 1—15. Gottes Wundertaten

31. Juli, Sonnab.: Joh. 16, 25—33. Gottes große Liebe.

1. August, Sonnt.: 3. Mose 26, 3—13. Ich will euch geben.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nowrotstr. 26.